

ne entsprechende Entwicklung nachzuweisen, die dort das erste Befestigungssystem entstehen läßt. Die Hauptmenge der Funde vom Moritzberg gehört, bis auf wenige qualitätvolle und feiner gearbeitete Stücke, überwiegend der einfachen Siedlungskeramik an. Neben den meist sehr kleinen und oft schlecht erhaltenen Scherben belegen vor allem Spinnwirtel und Fragmente von Webgewichten den Siedlungsscharakter des Platzes. Metallgegenstände fehlen bislang. Nach Ausweis der Funde liegt der nächste Siedlungsschwerpunkt, ähnlich wie auf der

Houbirg, in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit. Sicherlich wird der so lange vernachlässigte Berg auch künftig für Überraschungen sorgen. Die dichte Bewaldung der Hochfläche und das Fehlen freier Stellen wirken sich allerdings erschwerend auf die Suche aus. Aufgrund der neuen Funde und trotz einer nie oder nicht mehr vorhandenen Befestigung ist insgesamt jedoch anzunehmen, daß der Moritzberg in vorgeschichtlicher Zeit sicher eine bedeutende Rolle spielte.

F. Leja

Abschluß der archäologischen Untersuchungen am Ringwall auf dem Bürgstadter Berg

Gemeinde Bürgstadt, Landkreis Miltenberg, Unterfranken

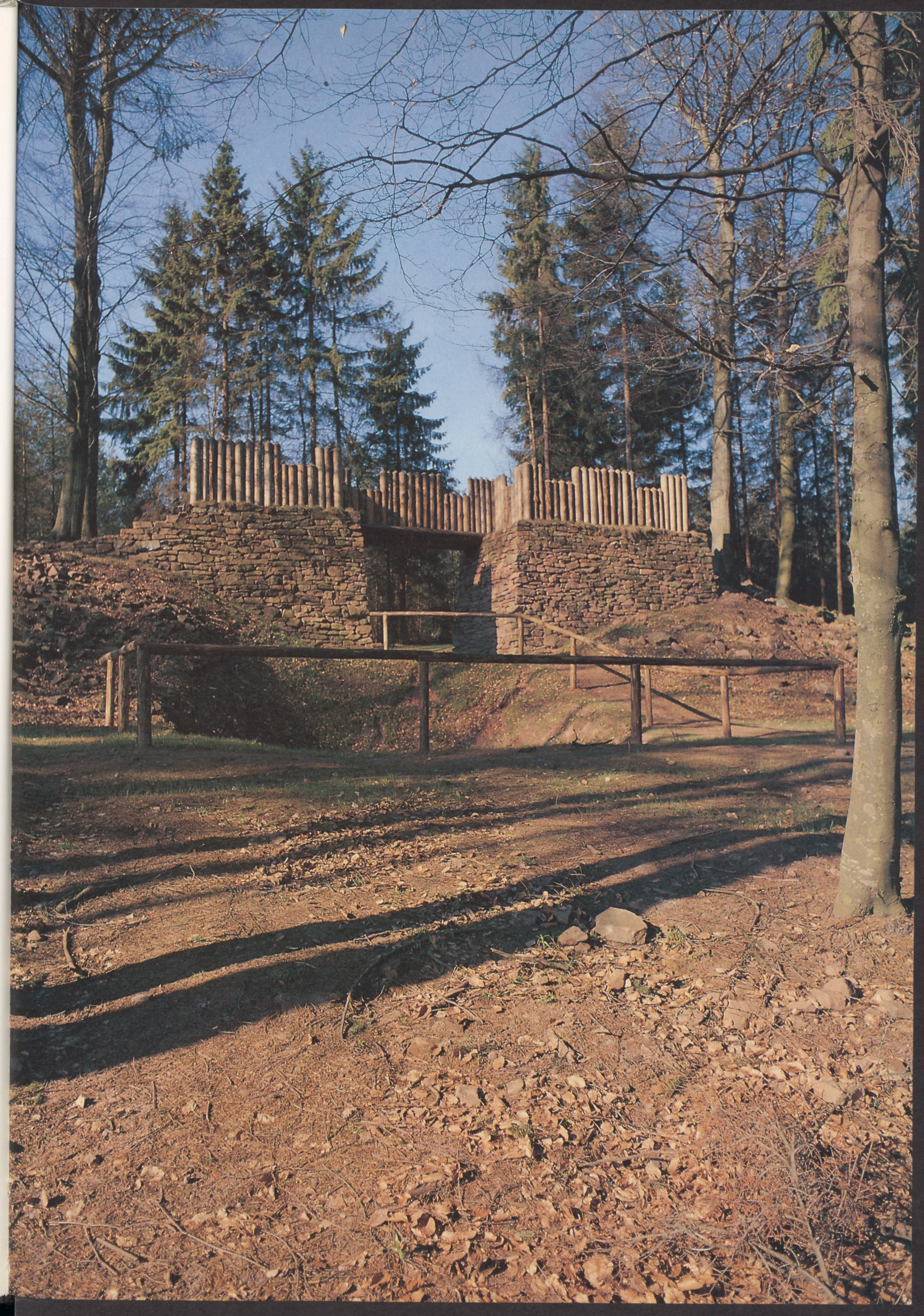
Der Ringwall auf dem Bürgstadter Berg bildet zusammen mit der kleineren, 4 km weiter westlich liegenden Befestigung auf dem Greinberg einen Hauptakzent in der vorgeschichtlichen Mainlandschaft bei Miltenberg. Mit 40,3 ha Innenfläche gehört er zu den größten Anlagen dieser Art in Mainfranken. Im Unterschied zum Greinberg, dessen Funde eine Besiedlung beziehungsweise Nutzung in nahezu allen metallzeitlichen Epochen bezeugen, lagen vom Plateau des Bürgstadter Berges jedoch bisher noch keine datierbaren Funde vor. Gleichwohl galt dieser Ringwall als keltische Höhenbefestigung, doch erst die Ergebnisse eines 1987 begonnenen Grabungsschnitts durch die Nordwestecke des Ringwalls erlauben jetzt konkretere Aussagen zur Rolle des Bergs in der Besiedlungsgeschichte dieses Raumes. Ferner ergaben sich neue Hinweise zur Bauweise seiner Befestigung (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1987, 65 ff.). Die mit großzügiger Unterstützung der Marktgemeinde Bürgstadt in engem Zusammenwirken mit der Außenstelle Würzburg des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege durchgeführten Untersuchungen konnten wir im Spätsommer 1988 zu einem vorläufigen Abschluß bringen. Nur wenige Monate später, während der gemeinsamen Tagung der Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege in Unterfranken und der Gesellschaft für Archäologie in Bayern vom 14. bis 16. Oktober 1988 in Bürgstadt, konnte überdies das im Vorjahr vollständig aufgedeckte, an-

schließend wiederhergestellte Tor seiner Bestimmung als Anschauungsobjekt für die Öffentlichkeit übergeben werden.

Nach Ausweis zahlreicher Gefäßfragmente und den Meßwerten zweier ¹⁴C-Altersbestimmungen (3240 und 3080 v. Chr. ± 120 Jahre) beginnt die Besiedlung des Bergs bereits in der Jungsteinzeit. Die Träger der Michelsberger Kultur legten auf der nordöstlichen Kuppe des Bergplateaus eine Siedlung noch unbekannter Ausdehnung an und schützten diese durch eine palisadenbewehrte Randbefestigung (Abb. 37). Bis auf den Fundamentgraben der Palisadenfront, die im Grabungsbereich einen knapp meterbreiten Durchlaß aufwies, zerstörten die nachfolgenden Umwehrungen die Reste dieser Befestigung.

Zusammen mit dem bekannten jüngerneolithischen Hort von fünf formverwandten Stein- und Kupferbeilen aus dem westlich angrenzenden Vorgelände des Bergs (Großheubach) und einer weiteren Michelsberger Höhenbefestigung am südöstlichen Eckpunkt des Mainvierecks (Mainschleife bei Urphar) stellt die Anlage über Bürgstadt ein wichtiges verkehrsgeographisches

37 Bürgstadter Berg. Rekonstruierte Toranlage der Urnenfelderzeit (Phase 2 d). Ansicht von Nordosten.



Bindeglied zwischen der weiter westlich – im Rhein-Main-Gebiet – gelegenen Hauptsiedlungskammer des Michelsberger Großkreises und einer östlich davon – im Mittellmain-Tauber-Gebiet – verbreiteten Regionalgruppe dar. Zusätzlich hängt die Anlage dieser Bergsiedlung aber noch mit einem anderen, durch zahlreiche Einzelfunde jüngerneolithischer Steinbeile bezeugten Vorgang zusammen: dem erstmaligen Aufsuchen der angrenzenden, bis dahin unbesiedelten Bergregionen von Spessart und Odenwald.

Zur erneuten Besiedlung des Bergs kam es während der Urnenfelderzeit (1200–700 v. Chr.). Während dieser Epoche errichtete man auch die erste Stein-Erde-Mauer, die den Kern des heute noch sichtbaren Walls bildet. Die mit einer Walllänge von etwa 3,1 km bemerkenswerte Größe dieser Anlage, der archäologisch nachgewiesene Sachverhalt laufender Instandhaltung beziehungsweise Verstärkung des Verteidigungswerks, der bisher nur spärliche urnenfelderzeitliche Fundanfall im Innenareal des Ringwalls und die im Vergleich dazu auffallend zahlreichen Grab- und Siedlungsfunde im Umkreis des Bürgstadter Bergs lassen vermuten, daß diese zentral gelegene Höhenbefestigung vornehmlich als Fliehburg für die im Tal siedelnde Bevölkerung diente.

Der stratigraphische Befund einer weiteren, jüngeren Hauptbefestigungsphase (Stein-Erde-Mauer), ein Gefäßrest aus der späten Hallstatt- oder frühen Latènezeit (ca. 700–400 v. Chr.) wie auch die archäologisch faßbare Siedlungskontinuität im Miltenberger Raum deuten darauf hin, daß der Bürgstadter Berg in frühkeltischer Zeit erneut besiedelt und befestigt wurde. Die Frage, ob der Ringwall noch in spätkeltischer Zeit und im frühen Mittelalter als Refugium diente, muß vorläufig offenbleiben. Die zahlreichen Stein-

denkmäler auf dem Bürgstadter Berg (Heunesäulen, Heunefässer, Mühlstein- und Sarkophagrohlinge) bezeugen zudem die Steingewinnung und -verarbeitung während des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Wie bereits berichtet, konnten wir im Bereich der Grabungsfläche auch ein urnenfelderzeitliches Tor aufdecken. Seine Wiederherstellung dürfte dem ursprünglichen Zustand am Ende der Urnenfelderzeit (Phase 2 d) recht nahe kommen. Nach dreimaliger Verstärkung der Stein-Erde-Mauer durch vorgeblendete, steinhinterfüllte Fassaden aus trocken geschichteten Sandsteinen erreichte dieses Bauwerk, das an der Innenseite eine rampenartige Erdanschüttung aufwies, eine Gesamtstärke von etwa 6,50 m. Bisher galten solche Konstruktionsmerkmale als charakteristisch für die Späthallstatt- und Frühlatènezeit.

Das Tor besaß die Form eines einfachen, 3,50 m breiten Durchlasses mit 4,50 m langen, rechtwinklig nach innen abknickenden Wangen. An der besonders gefährdeten Nordostecke des Bergplateaus errichtet, bestand seine Aufgabe darin, die sattelartige, leicht zugängliche Verbindung zum anschließenden Höhenzug zu überwachen beziehungsweise zu sperren. Mit der Errichtung der letzten Randbefestigung (Phase 3), vermutlich in der Späthallstatt- oder Frühlatènezeit, verlor das Tor seine Funktion jedoch dadurch, daß man ca. 1 m vor die Außenfassade der letzten urnenfelderzeitlichen Bauphase 2 d und vor die Frontseite des Tores eine weitere, durchgehende Trockenmauer setzte und die Torgasse mit Erdreich verfüllte. Die Erdmasse stammt aus dem bis zum gewachsenen Fels eingetieften Außengraben, der sich weiter nach Norden hin zieht. Er begleitet dort einen kurzen, vermutlich eine Quelle schützenden Stichwall.

L. Wamser